



Gute Kooperation darf nicht nur Glückssache sein

Mit „Chancen, Risiken und Nebenwirkungen in der Kooperation von Jugendhilfe und Gesundheitswesen“ beschäftigten sich rund 200 Teilnehmer*innen der Fachtagung „Gemeinsam sind wir hilf-reich?!“, die Erziehungshilfefachverbänden AFET, BVKE, EREV und IGfH mit der DGSF zusammen in Köln veranstaltete. In ihren Einführungen machten Annette Berg und Björn Enno Hermans deutlich, dass sie sich von der Veranstaltung Impulse für die zukünftig engere Kooperation erhoffen.

Aus „Schnittstellen“ zwischen den Sozialgesetzbüchern, insbesondere SGB V und VIII, müssen „Nahtstellen“ werden, waren sich die Teilnehmenden aus den unterschiedlichen Systemen der Jugendhilfe, der Kinder- und Jugendpsychiatrie, der Erwachsenenpsychiatrie, der Kinder- und Jugendmedizin und therapeutischen Heilberufen einig. Trotz bereits jahrzehntelanger Forderungen nach mehr Kooperation der Systeme „hängt die Zusammenarbeit unterschiedlicher Träger immer noch hauptsächlich von persönlichen Beziehungen und individuellem Engagement ab“, kritisierte Rieke Oelkers-Ax, Chefärztin des Familientherapeutischen Zentrums Neckargemünd. Als Konsequenz müsse daher Kooperation verbindlich festgeschrieben und im Qualitätsmanagement von Einrichtungen verankert werden.

In Vorträgen, Best-Practice-Präsentationen und Gesprächsrunden entwickelten die Teilnehmenden weitere Forderungen für eine passgenaue und bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Hilfe- und Unterstützungsangebote: Voraussetzung dafür ist die Entwicklung eines gemeinsamen Fallverständnisses über Systemgrenzen und -logiken hinweg, die bereits in Ausbildung und Studium geschaffen werden muss – durch institutionalisierte, kontinuierliche Zusammenarbeit der unterschiedlichen Professionen in gemeinsamen Hilfeplangesprächen, Arbeitsgruppen und Projekten. Notwendig sind eine durchgängige Finanzierungskette in Übergangsbereichen zu anderen Sozialgesetzbüchern, klare Regelungen zur Finanzierung von Komplexleistungen sowie Vereinbarungen zur Steuerung der Schnittstellenarbeit für Hilfen „aus einer Hand“. Der Blick über den Tellerrand hinaus.

Die Erfahrung von betroffenen jungen Menschen, die mit einer psychischen Erkrankung in den Hilfen zur Erziehung aufwachsen, stellte Alexandra von Driesen, CareLeaver e.V., eindrücklich dar. Sie machte deutlich, dass beide Systeme eine langfristige Verantwortung für Kinder und Jugendliche übernehmen. Qualität und Kontinuität der Beziehungen sowie Zeit zum Erwachsenwerden sind auch außerhalb der Familie die wichtigsten Wirkfaktoren für ein gesundes Aufwachsen.

Zum Ende der Veranstaltung waren sich die Teilnehmenden einig, dass der Dialog von Kinder- und Jugendhilfe und Gesundheitssystem unter Einbindung der Politik weitergeführt werden soll. Notwendig sind Präventionsketten im Vorfeld der psychischen Belastungssituationen, Kooperationsangebote der beteiligten Systeme Jugendhilfe und Psychiatrie und Schnittstellensteuerung, damit die jungen Menschen nicht verloren gehen. Diagnosen als grundsätzliche Eintrittskarten in das Hilfesystem sind zu hinterfragen. Sie können oftmals nicht die komplexen Systemzusammenhänge erfassen und können für die Heranwachsenden zu Stigmatisierungen und Blockaden der Zukunftsperspektiven führen.

Die Dokumentation der Veranstaltung finden Sie in Kürze auf den Webseiten der beteiligten Verbände.

27.11.2018

Kontakt:

AFET: Jutta Decarli decarli@afet-ev.de

BVKE: Stephan Hiller Stephan.hiller@caritas.de

DGSF: Birgit Aeverbeck averbeck@dgsf.org

EREV: Dr. Björn Hagen b.hagen@erev.de

IGFH: Josef Koch josef.koch@igfh.de